Zeitschrift: Berner Geographische Mitteilungen

Herausgeber: Geographisches Institut Universität Bern, Geographische Gesellschaft Bern

Band: - (1984)

Artikel: Kulturgeschichte entlang dem Karakorum-Highway

Autor: Raunig, W. / Schorer, Michael

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-321230

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

von Dürrejahren, deren Todesopfer durch Hunger in der Bevölkerungspyramide grausam in Erscheinung treten.

Nahrungsmittelhilfe ist angesichts der klimatischen Randsituation geboten, Irrigation das grosse Schlagwort für zukünftige Bebauung in den Tallandschaften. Zum effizienten Kleinfischfang in den reichen Schelfregionen fehlt bis anhin das nötige technische Material: untrügliches Zeichen kapverdischer Unterentwicklung.

Wie aber überleben die Inseln? Dr. Bisaz nennt die Möglichkeiten des Inselstaates, seine Abhängigkeit von auswärtiger Hilfe entscheidend zu verringern. So gleichen finanzielle Ueberweisungen tausender junger Frauen, die als Dienstmädchen im städtischen Bürgertum Roms beschäftigt sind, die Zahlungsbilanz weitgehend wieder aus. Die Kapverden stehen zudem hinsichtlich der Entwicklungshilfe, zusammen mit Mauretanien, an der Spitze. Schliesslich wird das Ueberleben auch durch gut ausgebaute Dienstleistungen wie Hafentaxen von Mindelo oder Gebühren des interkontinentalen Flughafens auf Sal gesichert.
Das touristische Potential hingegen bleibt weiterhin ungenutzt: die Kapverden lehnten einen von Neckermann gemachten Vorschlag zum Kauf einer ihrer Inseln strikte ab.

Das Ueberleben der Kapverden hängt heute und in Zukunft auch ab vom Willen der Insulaner zur Entwicklung ihrer Inseln. Welches sind denn nun die Aufgaben der Gegenwart? Dr. Bisaz stellt im letzten Teil seines Referates zwei Entwicklungsprojekte vor, deren Hauptsorge der Erhaltung von Boden sowie Speicherung von Grundwasser gilt. Dabei wird das Aufschichten von Steinen zur Dammbildung in harter Handarbeit von den Kreolen selbst geleistet; "work for food"; ein System, das auch in Aethiopien Verwendung findet. Wandernden Dünen kann mit Bepflanzung Einhalt geboten werden; wo keine Landwirtschaft möglich ist, wird die Infrastruktur unterstützt.

Entwicklung; getragen vom Optimismus der Kapverden und ihrer kulturellen Identität als Träger von Eigenständigkeit. Damit besteht die Möglichkeit, den eingeschlagenen Weg, den Weg der Unabhängigkeit, weiter zu gehen. Die Hoffnung, dass das Sprichwort "Der Kapverdische Bauer kann aus Steinen Milch fliessen lassen" sich eines Tages bewahrheiten werde, indessen bleibt.

Evi Schüpbach

Kulturgeschichte entlang dem Karakorum-Highway

Dr. W. Raunig, Museum für Völkerkunde, München, 11.12.1984

Der Referent führte die Zuhörer entlang des 1979 eröffneten Karakorum-Highway aus dem Industal bis auf die Passhöhe an der chinesischen Grenze und präsentierte auf diese Weise die Ergebnisse seiner letzten Reise in den Norden Pakistans. Dabei knüpfte er auch an die Ausführungen von Prof. K. Jettmar an, der vor zwei Jahren vor der Geographischen Gesellschaft von seiner Suche nach Felsbildern in diesem Gebiet erzählte.

Eine reiche Vergangenheit

Das heutige Pakistan ist einer der ältesten Kulturräume der Erde: Neuste archäologische Forschungen in Westpakistan weisen eine sesshafte Bevölkerung von 6'000 Jahren nach! Das Industal war immer eine Einfallspforte für Eroberer aus dem Westen und dem Norden. Alexander, die Baktrier, die Parther, die Mongolen (um nur einige zu nennen) überschritten die Pässe in das Tiefland; mit der Besetzung Afghanistans folgt ihnen heute die Sowjetische Armee. Die Verbindung der alten Indus-Kulturen zu Mesopotamien ist jedoch fraglich; zumindest auf dem Landweg müsste das fürchterliche und wasserlose Belutschistan durchquert worden sein, ein Marsch, der auch dem genialen Alexander beinahe zum Verhängnis wurde!

Ein bedeutender Knotenpunkt der leichter begehbaren Handelswege über die Berge war der Talkessel von Taxila, deine Autostunde nördlich von Islamabad gelegen. Ausgrabungen aus vielen Epochen bezeugen, dass der Gebirgsraum auch in schwierigen Zeiten immer Verbindungsraum war. Taxila ist ein Kreuzungspunkt der hellenistischen und der indischen Kultur. Es ist sicher, dass in der Zeit nach

Alexander nicht nur griechische Händler und Soldaten, sondern auch Künstler in Taxila lebten.

Der Norden: Kulturelle Vielfalt in der Gegenwart

Die neue Strasse führt durch die wilde und stellenweise sehr enge Indusschlucht nordwärts nach Chilas, am Fusse des berühmten Nanga Parbat. Hier wurde eine Fülle von Felszeichnungen gefunden, die durch das wüstenhafte Klima (der Monsum wird von den Ausläufern des Himalaya abgehalten) gut erhalten blieben. Weiter führt die Route aufwärts in die fruchtbaren, weil mit Gletscherwasser bewässerten Täler von Gilgit und Hunza. Im nördlichen Bergland herrschten bis vor 10 Jahren praktisch unabhängige Stämme, was eine eigenständige kulturelle Entwicklung ermöglichte. Auch heute sind viele Dörfer und Täler verwaltungsmässig nicht erschlossen. Die alte Stadt Gilgit war ein Zentrum des Buddhismus und ist noch nicht gründlich untersucht worden. Im Hunza-Tal hatte der Referent die Gelegenheit, dem Tanz eines in Trance versunkenen Schamanen beizuwohnen. Diese ethnologisch alte Erscheinung weist in das sibirische Schamanentum hinein. Der einflussreiche Aga Khan (die Bevölkerung ist ismailitisch) bremst den Tourismus und fördert die Schulen und die medizinische Versorgung.

Ein neuer Weg in die Zukunft?

Das letzte Stück der Strasse führt durch ein Sperrgebiet auf den 4'625 m hohen Kunjerab-Pass hinauf, wo sich die Grenze zur chinesischen Provinz Sinkiang befindet. Die Hoffnung, die neue Strasse würde neben ihrer strategischen Bedeutung auch den alten Handelsverkehr über den Karakorum neu aufblühen lassen, hat sich bis heute nicht erfüllt. Dies liegt einerseits daran, dass die neue Strasse durch Rutsche und Lawinen "ununterbrochen unterbrochen" ist (was der Referent sehr anschaulich mit Bildern dokumentierte), andererseits aber vor allem daran, dass die Chinesen am Handel sehr wenig Interesse zeigen. Falls sich dies einmal ändern sollte, werden neue Kulturen ihre Spuren in den abgelegenen Tälern hinterlassen.

Michael Schorer

Das Okavango - Delta in Botswana - Oekologische Auswirkungen eines aktiven Grabenbruches

Frau Prof. Dr. H. Besler, Universität Stuttgart, 15.1.1985

Botswana, Binnenland in der Mitte des südlichen Afrika: Ein Land der Gegensätze. Wo Wasserüberfluss in den Okavango-Sümpfen und extremer Wassermangel in der Kalahari sich fast übergangslos berühren, zirkulieren legendäre Berichte von "wandernden" Seen. Tatsächlich gibt es in der Kalahari riesige trockene Alkalipfannen von seifenartiger Konsistenz, so die berüchtigten Makgadikgadi-Pans, die ihrerseits nur Reste eines noch weit grösseren eiszeitlichen Mega-Sees sind, dessen Strandlinien rekonstruiert und mit der Radiokarbonmethode datiert werden konnten. In ihrem Referat rekonstruierte Frau Prof. Besler die Entstehungsgeschichte dieses Sees: Vor 25'000 Jahren so gross wie die Fläche der Schweiz, wurde er als Folge einer Hebung der Rhodesien-Kalahari-Schwelle im Osten und dem damit verbundenen Rückhalt der Quellflüsse des Limpopo (damals Okavango, Kuando und oberer Sambesi) aufgestaut. Während Sambesi später von einem Küstenfluss (dem heutigen unteren Sambesi) angezapft und abgeleitet wurde, stoppte ein ganz junger Südwest-Arm des Ostafrikanischen Grabenbruchs, der auch die Viktoria-Fälle entstehen liess, Okavango und Kuando. In diesem sich langsam senkenden, heute etwa 300 m tiefen und 150 km breiten Graben lud der Okavango seine Sedimente ab und breitete sich dabei zu einem grossen Binnendelta aus. Nur wenig Wasser konnte über die südliche Verwerfungskante fliessen: Der grosse Makgadikgadi-See trocknete aus.

Indessen: Der Grabenbruch macht sich heute als aktive Spalte in der Erdkruste durch zahlreiche Erdbeben bemerkbar. Infolge Reliefarmut verursachen schon geringste Bewegungen grosse ökologische Veränderungen. Ein neues Netz von Flussarmen entsteht und trocknet aus; flache Seen bilden sich und vertrocknen wieder.